

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1882

16.12.1882 (No. 298)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 16. Dezember.

No. 298.

Vorauszahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühr eingerechnet, 3 M. 65 Pf.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.
Einrückungsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1882.

Deutschland.

Karlsruhe, 15. Dez. Die Großherzoglichen Herrschaften haben Kopenhagen Montag den 11. Dezember, früh 7 Uhr 30 Minuten, verlassen, trafen nach einer vom Wetter begünstigten Fahrt Abends nach 10 Uhr in Hamburg ein und setzten Dienstag den 12. Dezember, Vormittags 11 Uhr, die Reise nach Berlin fort, wo Ihre Königlichen Hoheiten Nachmittags gegen 5 Uhr anlangten und von Seiner Majestät dem Kaiser, Ihren Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin, sowie Ihren Königlichen Hoheiten dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm auf dem Bahnhofe der Friedrichstraße empfangen wurden.

Der Großherzog und die Großherzogin gedenken heute Abend 8 Uhr Berlin zu verlassen und Samstag den 16. ds. gegen Mittag in Karlsruhe einzutreffen.

Berlin, 14. Dez. Der Bundesrath verwies heute die Vorlage wegen Erhöhung des Holzzolles an den Ausschuss.

Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: „Man wird sich erinnern, daß während der Botschafterkonferenz in Konstantinopel davon die Rede gewesen ist, die Sicherheit der Schifffahrt auf dem Suezkanal unter internationalen Schutz zu stellen. Die damaligen Unterhandlungen wurden gegenstandslos dank den englischen Erfolgen in Egypten, durch welche jede Gefährdung des Verkehrs auf dem Kanal beseitigt wurde. Es verlautet nun, daß die englische Regierung Vorschläge über die endgültige Regelung dieser Frage den andern Konferenzmächten demnächst mittheilen werde. Wir sind überzeugt, daß jeder Vorschlag der englischen Regierung bei den übrigen Mächten das den bestehenden guten Beziehungen aller Mächte entsprechende freundliche Entgegenkommen finden werde. Die Stellung derjenigen Mächte, welche an der ägyptischen Frage mit eigenen Interessen nicht in erster Linie betheilt sind, wird dabei vorzugsweise durch ihr Bestreben bedingt sein, den Frieden und das gute Einvernehmen zwischen allen Mächten zu befestigen, und daneben wird es im Sinne der Gerechtigkeit ihre Aufgabe sein, auch die Interessen der Staaten zu berücksichtigen, welche an der Konferenz bisher nicht betheilt waren, bei der Schifffahrt im Suezkanal aber durch ihren Kolonialbesitz besonders interessiert sind. Es heißt, daß namentlich die Niederlande und Spanien ihre Wünsche in dieser Beziehung bei dem etwaigen Wiederauftritt der Konferenz bei dieser, sonst bei den einzelnen Mächten geltend zu machen beabsichtigen. Wir glauben, daß sie in diesem Falle allseitig eine entgegenkommende Aufnahme finden und an den Vorteilen freier und sicherer Schifffahrt auch in Zukunft ihren berechtigten Antheil jederzeit haben werden.“

Ueber die gestrigen Beratungen des Evangelischen Oberkirchenraths mit dem Synodalrath berichtet die „Kreuzzeitung“, daß in Sachen der Mischehen eine von den Kanzeln zu verlesende Ansprache an die Gemeinben zu erwarten sei, worin diese zur Treue im Bekenntniß auch auf dem Gebiet der Ehe ermahnt werden, außerdem eine nähere Anweisung an die Geistlichen und Gemeindevorstände für das Verhalten bei den aus Mischehen sich ergebenden Fragen. Bezüglich der Feier des vierhundertjährigen Geburtstages Luther's im Jahre

1883 meldet die „Kreuzztg.“, die Vorfeier werde am 4. November (Reformationsfeier), der Gedentag am 10. November durch Schulfeier und liturgische Abendandacht begangen, die Hauptkirchenfeier am 11. Novbr. stattfinden.

Es hat sich, wie das Reichs-Postamt den Verkehrsanstalten eröffnet, die Nothwendigkeit ergeben, auf die Kürzung und zweckmäßigere Fassung der einer großen Anzahl von Postorten beigelegten unterschiedenen Zusätze Bedacht zu nehmen. In einem 28 Quartseiten umfassenden Hefte sind nun alle diejenigen Orte alphabetisch zusammengestellt, bei welchen eine Veränderung hinsichtlich der zuzüchlichen Bestimmungen eintritt. Unter andern soll Köln (oder wie die Post im Widerspruche mit den sonst gültigen Gesetzen der Aussprache schreibt: Cöln) als fünftiger Zusatz nur „(Rhein)“, und „Cöln an der Elbe“ fortan Cöln „(Elbe)“ erhalten, wie denn als Regel festgehalten ist, daß die zuzüchlichen Bezeichnungen in Klammern hinter den Ortsnamen gesetzt werden und „nur in den wenigen Fällen, in welchen es sich aus besonderen Gründen empfiehlt, das Verhältnißwort vor dem Zusatz beizubehalten“, die Klammern fortfallen. Die Reichs-Post- und Telegraphenanstalten haben sich fortin bei Wahrnehmung des amtlichen Schriftwechsels genau an die neuen Angaben zu halten. Bei der Beförderung von Telegrammen brauchen die Klammernzeichen dann nicht mittelegraphirt zu werden, wenn dieselben zur Erkennung des Bestimmungsortes nicht erforderlich sind. Zur Herbeiführung der wünschenswerthen Gleichmäßigkeit in der Schreibweise derjenigen Ortsnamen, bei welchen dieselbe bisher schwankte, ist ein Verzeichniß von 4 Quartseiten aufgestellt, wonach sich die Verkehrsanstalten zu richten und das Publikum in vorfindenden Fällen darauf hinzuweisen haben. „Die Umlaute ä, ö und ü dürfen allgemein nur im Anfange der Ortsnamen in der früher häufig angewandten Schreibweise „ae, oe, ue“ geschrieben werden.“ Von der Einführung der notwendigen Aenderungen in den Stempeln, Siegeln und dem sonstigen amtlichen Material wird so lange abgesehen, bis das Erforderniß einer Erneuerung eintritt. — Zwischen der Türkei und Persien, und zwar zwischen Bagdad-Deliman, ist eine neue internationale Telegraphenverbindung seit dem 1. d. M. hergestellt. Die Tagen sind vorläufig die für die über Hadjicara mit Persien zu wechselnden Korrespondenzen.

Von hier wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Der kürzlich erschienene Aufsatz Ihres römischen Berichterstatters über den gegenwärtigen Zustand des italienischen Heeres bedarf bezüglich des Urtheils über die unläugbaren Schwächen der Armeearganisation Italiens in der Hauptfache vollkommen mit den Anschauungen der militärischen Kreise Deutschlands. Italien übersteht, daß die Stellung einer selbständigen Großmacht ohne große materielle und persönliche Opfer heutzutage nicht aufrechtzuerhalten ist. Seine an das Militärsystem anklingende Heeresverfassung mag im Lande selbst recht volksthümlich sein, einestheils weil sie nicht allein an den steuerzahlenden, sondern auch an den waffentragenden Bürger verhältnißmäßig geringe Anforderungen stellt, andererseits weil der Schwerpunkt des Wehrsystems nicht klar und deutlich auf das stehende Heer gelegt ist, dagegen à la Garibaldi mehr mit den zweifelhaften Leistungen einer Art Territorialarmee gerechnet wird. Einer der Vorgänger des jetzigen italienischen Kriegsministers hat diesem Gefühl vor zwei Jahren in einer sehr beherzigenswerthen Schrift Ausdruck verliehen und mit soldatischem Freimuth das Land aufgefordert, sich von der unter Umständen recht gefährlichen Täu-

schung über die Schlagfertigkeit und Brauchbarkeit seines Heeres zu befreien und sich klar darüber zu werden, daß nur auf Grundlage längerer Dienstzeit und straffer Organisation eine tüchtige Armee geschaffen werden könnte. Bis jetzt hat es aber den Anschein, als ob Italien durch Flickwerk und patriotische Nebensarten sich mit dem noch vielfach mangelhaften Zustand seiner Armee abzufinden gewillt sei. Die Folgen solcher Kurzsichtigkeit würden aber ohne Zweifel bei dem Ausbruche europäischer Verwicklungen sich am meisten an Italien selbst rächen. Sein Heer ist in der gegenwärtigen Verfassung schon für Verteidigungszwecke eine schwerfällige Maschine, für einen Angriffskrieg aber nur in beschränktem Maße verwendbar. Von letzterer Eigenschaft eines Heeres hängt aber in erster Linie der Werth oder Unwerth ab, nach welchem andere Mächte die Bündnisfähigkeit eines Staates beurtheilen, und es liegt auf der Hand, daß bei diesem Maßstabe Italien gerade nicht als sehr zuverlässiger und werthvoller Bundesgenos erscheinen dürfte. Wir glauben, auch nicht fehlzugehen, wenn wir trotz aller Sympathien Deutschlands für Italien in diesem eben berührten Umfange eine der Ursachen erblicken, warum unsere politischen Beziehungen zu diesem Lande doch nicht den ausgeprägten Charakter einer so engen Freundschaft tragen, wie es vielleicht wünschenswerth wäre. Uebrigens ist man auch in Frankreich vollkommen unterrichtet über die hier berührten Schwächen des italienischen Heeres, nicht minder über die großen Lücken in dem System der Landesverteidigung. Den Beweis hierfür erbringt ein kürzlich erschienenes französisches Werk, welches Italien in militärischer Beziehung einer genauen Kritik unterwirft und namentlich seine Leistungsfähigkeit sowohl hinsichtlich der Verteidigung seiner Westgrenzen als seiner Angriffskraft schlechtweg in zutreffender Weise bespricht. Der französische Kritiker kann natürlich nicht umhin, seinen Betrachtungen einen politischen Anstrich zu geben, indem er Italien vor falschen Rathgebern warnt, die es seinen wahren Freunden entfremden wollen. Es ist un schwer zu errathen, wer unter den Rathgebern sowohl als unter den wahren Freunden gemeint ist. Unter allen Umständen gehören aber unter die Kategorie der letzteren alle diejenigen, welche im wohlverstandenen Interesse Italiens denselben die objektive Wahrheit über seine Heeresverhältnisse nicht vorenthalten. Die Geschichte der Staaten und Völker werden nicht mit schönen Worten, und seien solche selbst in den Parlamenten geredet, sondern auf den Schlachtfeldern entschieden. Diese Lehre der Geschichte sollte aber auch Italien sich nutzbar machen, denn ihm werden nach menschlichem Ermessen um's Dafin ebensowenig erspart bleiben, als Ländern, auf deren Freundschaft es angewiesen ist.

Von den hier versammelten Delegirten von 16 der größten deutschen Handelskammer-Korporationen wurde das Aelteste Kollegium der hiesigen Kaufmannschaft ersucht, eine Denkschrift über die praktischen Folgen, die aus der Annahme des v. Wedell'schen Antrages für verschiedene Zweige des Geschäftslebens sich ergeben würden, abzufassen und mit den Unterschriften der in heutiger Konferenz vertretenen und anderer dazu aufzufordernder Handelskammern versehen dem Reichstage zu überreichen.

Berlin, 14. Dez. Die „Post“ beschäftigt sich noch mehr eingehend mit dem Antrage v. Wedell-Malchow auf Einführung einer prozentualen Börsensteuerung; dabei führt sie aus:

„Je selbständiger und vom Auslande unabhängiger die Volkswirtschaft eines Landes sich gestaltet, eine um so größere Bedeutung gewinnt die heimische Börse. Befristet diese nicht die Kraft, von den auswärtigen großen Renten des Geldverkehrs, namentlich also von London, sich unabhängig zu erhalten, so fehlt einer der wichtigsten Faktoren für die Durchführung einer nationalen Wirtschaftspolitik. Für Preußen tritt im Augenblicke auf diesen allgemeinen wirtschaftlichen Bedenken noch die Rücksicht auf die

den freundlichen Dank des Publikums. Ein schönes, fein empfundenes Lied ist namentlich das Gebet.

So tan's.

Amerikanische Skizze von S. Hübler.

(Fortsetzung.)

„Ah, was!“ staunt Rhoda begierig, leuchtend, „und was thut Monsieur?“

„Zweimal er krast, punct sévèrement; Dritten mal — er entläßt aus Institute — jamais retourner, jamais!“

„Jamais, jamais, jamais!“ jubelt Rhoda auf, und ein schallhafter Blick ihrer braunen Augen kreist die obere Stufe der Wendeltreppe, an deren Gabe Monsieur, le mari de Madame, über staubbedeckten Büchern sitzt und unter seiner blauen Brille fort das Urtheil über „elles méchantes“ verhängt; und Rhoda lacht hell auf und kichert leise weiter, als die Stunde der Angalaise beginnt und Miß Mitchell zur Ordnung mahnt.

„Favorite de Monsieur, Miß Mitchell! Aergern wir also la favorite de Monsieur!“

„Miss Rhoda, will you open your reader?“

„Yes Ma'am!“ lächelt Rhoda — probirend liebenswürdig.

„Sie haben nur still zu gehorchen, Miß Rhoda; eine Antwort ist nicht erforderlich.“

„Nicht?“ Rhoda legt intensives interessirtes Staunen in die Frage, und ihre braunen Augen bergen eine Welt von Schelmerei. „Wollen Sie lesen, Miß?“ erluchtet sie Miß Mitchell — sie ist befreit, die Aufmerksamkeit der Mädchen auf den Unterricht zu lenken.

„Wollen Sie lesen?“ Doch plötzlich wechselt sie unmutig ihre Farbe. Miß Rhoda hat bei ihren Worten süß gelächelt, dann laut und gefällig „Yes, Ma'am“ geantwortet.

„Miß Rhoda!“ Die Worte der Engländerin ergittern vor

Großherzogl. Hoftheater.

—k. Karlsruhe, 15. Dez. Der gestrige Theaterabend brachte eine im Allgemeinen recht beliebte, amüsante Aufführung des „Postillons von Loujumeau“. Bei manchen Trivialitäten, mancher Oberflächlichkeit der Rede zeigt die Adam'sche Musik ein nicht zu unterschätzendes Maß echt französischer Esprit, humorvoller Charakteristik. Eine allerliebste, mit Koloraturjocirathen pikant aufgewegte Nummer ist das Turletäubchen-Lied im 2. Akte. Ergötzlichen musikalischen Humor athmen das schelmische erste Duett zwischen Chapelou und Madelaine, worin Letztere die spitzigen Reden ihres Männchens Wort um Wort, Ton um Ton zurückgibt und auf seine boshafte alte Zauberin mit einem beinahe noch boshafteren alten Zauberer aufwartet, ferner das prächtige Ensemble der rebellischen Dornsfänger, die originelle Arie Alcibors, das derbomische Terzett „Gehängt!“ und das letzte Duett zwischen St. Vhar und Madelaine mit dem charakteristischen Doppelspiel der schlauen, verlassenen Gattin. — Herr Hofmann bietet die Partie des Chapelou Gelegenheit, seine hohe Tenorlage in glänzendem Lichte zu zeigen, insbesondere aber eine erfreuliche Beweglichkeit und Leichtigkeit in der Behandlung des musikalischen Flaubertones, der Bewältigung des zierlich gefügten Schmelzwertes und einen größtentheils fein schattirten Vortrag zu entfalten. Solche geübene gefangliche und musikalische Eigenschaften lassen alle verunglückten, nur für einen derben Geschmacks berechneten Sänger- und Postillons-Knalleffekte leicht verschmerzen. Für die mehrfach beanspruchte tiefere Lage verfaßt die Stimme leider die nötige Kraft und Tonfülle. Fräulein Rudolph sang die Partie der Madelaine mit Gewandtheit und spielte theilweise mit allerbesten Schelmerei und Coquetterie.

Die Koloraturen verlangen zum Theil eine klarere und geschmackvollere Wiedergabe. So standhaft und sicher Madelaine-

chen auch den engen Pfad der Herzenstrennung wandelte, auf dem, wie es scheint, noch engeren Pfade der Antonionsrennung trat sich ihr hin und wieder ein Steinchen, an dem ihr zierlicher Fuß strauchelte. Eine prächtige derbomische Gestalt war der Bijou des Hrn. Speigler. Den Marquis von Corcy spielte Hr. Parlatier mit charakteristischem Ausdruck.

—k. Karlsruhe, 15. Dez. (Kammermusik-Abend.) Vergangenen Mittwoch Abend fand der zweite Kammermusik-Abend der Herren Schuster, Steinbrecher, Glüd und Schübel statt. Die besten Leistungen bot uns das Streichquartett: Mozart's prächtiges B-dar-Streichquartett, eine wahre Goldquelle herrlicher, musikalischer Schönheit, und ein hier bisher unbekannt gebliebenes Streichquartett von Smetana. Inwiefern der Titel „Aus meinem Leben“ bei dem legerwähnten Werke seine Berechtigung hat, läßt sich nicht herausfinden. Glücklicher Weise zeigt das Opus so viel rein musikalisch Werthvolles, insbesondere aber eine so geübene, interessante Arbeit, daß es auch ohne näheres Programm verstanden werden kann und theilweise nachhaltigen Eindruck hervorruft. Besonders eigenartig scheint uns der zweite, an unbedeutendsten der letzte Satz zu sein. In der Rubinstein'schen Sonate op. 18 für Klavier und Violoncello erwies sich Hr. Hofmann als ein vorzüglicher Violoncellospieler. Sein Spiel zeichnete sich ebenso durch einen schönen Ton, saubere technische Ausarbeitung, als warme Empfindung aus. Den Klavierpart spielte Hr. Hofmannmeister Motl auf einem verstimmen Flügel so, daß trotz des vielfach nebelhaft umschleierten Passagenwerkes, trotz allen hyperleidenschaftlichen Stürmens und Wetterns immer noch der vortreffliche, warm empfindende Musiker zu erkennen war. Fr. Goldfischer erwarb sich durch die erstmalige Wiedergabe von drei interessanten Liedern des russifirten, höchst talentvollen Böhmens Kaprawnit

durch den Uebergang zum Staatsbahn-System bedingte starke Vermehrung der Konsols hinzu, deren Durchführung ohne nachtheilige Rückwirkung auf den Kurs die Erhaltung der Leistungsfähigkeit und Beweglichkeit namentlich der Berliner Börse bedingt. Reichs- und Staatsregierung legen, wenn anders wir richtig unterrichtet sind, diesen wirtschafts- und finanzpolitischen Gesichtspunkten die größte Bedeutung bei. Hier liegen offenbar die erheblichsten Schwierigkeiten, wir hoffen indessen, daß es der eingehenden Prüfung der Webell'schen Vorschläge gelingen wird, auch diese zu beseitigen und die Anforderungen einer gerechten Besteuerung mit den Interessen einer richtigen Wirtschafts- und Finanzpolitik in Harmonie zu bringen. Soll also die prozentuale Börsensteuer für die Erledigung des preussischen Steuergesetzes praktische Bedeutung gewinnen, so wird es unerlässlich sein, sobald in die Beratung der Webell'schen Vorschläge im Reichstage einzutreten, und zwar in der Richtung, wie sich dieselben mit den berechtigten Interessen des heimischen realen Börsenverkehrs in Einklang setzen lassen."

Der „Reichsbote“ schreibt: „Am lächerlichsten ist die Drohung mit der Auswanderung oder der Verlegung der Geschäfte an andere Börsen. Die Herren kämen dadurch nur aus dem Regen in die Traufe; denn in Paris und London müßten sie noch höhere Steuern zahlen und außerdem ist es den Börsenmännern ebenso unmöglich, ihre Geschäfte mir nichts dir nichts nach London oder Paris zu verlegen, da der Markt sich nicht verlegen läßt. Thun die Herren das, so werden bald andere an ihrer Stelle den deutschen Markt in Beschlag nehmen, welche gern die Steuern zahlen.“

Sehr entschieden tritt für die prozentuale Börsensteuer, sei es auf der Basis des von Herrn v. Webell-Malchow eingebrachten Gesetzesentwurfes, sei es auf anderen Grundlagen, die „Schlesische Zeitung“ ein. Sie wendet sich u. A. gegen die Einwände, daß das Gesetz vielfach umgangen werden würde, und ferner, daß durch dasselbe das solide Geschäft ebenso wie das Schwindelgeschäft getroffen werden würde.

„Was die Umgehung des Gesetzes betrifft,“ schreibt sie, „so hat man bei dem Buchergesetz ganz denselben Einwand erhoben, und doch hat dieses seine segensreiche Wirkung geübt. Um einer Steuer von 1/50 Prozent willen erscheinen zahlreiche Umgehungen, wie uns von sachverständiger Seite versichert wird, keineswegs wahrscheinlich; sollten sie doch in einzelnen Fällen vorkommen, so sind sie nicht gerade staatsgefährlich. Belangreicher erscheint der Einwand, daß das solide Geschäft ebenso betroffen werde, wie das Schwindelgeschäft. Wir erkennen an, daß es auch sehr solide Zeitgeschäfte gibt, aber die Tendenz des Gesetzes geht ja keineswegs vornehmlich dahin, den Schwindel zu züchtigen, sondern den Umlauf des mobilen Kapitals in gerechter Weise mächtig zu bekämpfen. Das solide, nicht auf Ausgleich von Differenzen, sondern auf Effektivierung berechnete Geschäft wird für die Summen, in denen es sich bewegt, den Stempel von 1/50 Prozent tragen können, wenn aber das schwindelhafte Spiel, welches vielfach mit den kostbarsten Beträgen operiert, die nur als Winnenbus und Subtrahendus eine Rolle spielen sollen, durch die Auflage von 1/50 Prozent stark getroffen werden sollte, so wäre dies keineswegs zu beklagen.“

Die „Politische Wochenschrift“ behandelt das Thema „Die Bagabunden im Abgeordnetenhaus“, und es wird ausgeführt, es sei weder der religiöse noch der kirchliche Sinn zurückgegangen, letzterer sogar im Steigen, selbst dann noch, wenn man in Betracht ziehe, daß die sozialdemokratische Agitation planmäßig den religiösen Glauben untergrabe. Auch die Schule fällt jücher Verwaltung könne die Schuld an der Bagabundenzunahme nicht tragen, da sie erst wenige Jahrgänge in's Leben abgeliefert habe. Dann heißt es weiter:

„Bei weitem am besten über die ganze Angelegenheit sprach der Abg. v. Rauchhaupt, indem er das Uebel auf die wirtschaftliche Krise seit dem Jahre 1874 zurückführte. Hat man diesen Zusammenhang einmal hergestellt, so ergibt sich die Erklärung von selbst. Unser heutiges Wirtschaftssystem beruht auf dem Lohnvertrage von Tag zu Tag. Habe ich Arbeit, so nehme ich mir Arbeiter und lohne sie für die Zeit ihrer Arbeit; habe ich keine Arbeit mehr, so entlasse ich meine Arbeiter und sie müssen sich andere Arbeitsgelegenheit suchen. Dies System funktioniert so lange ganz gut, als Arbeitsangebot und Nachfrage sich ungefähr decken. Wie aber, wenn der Fall eintritt, daß 200,000 Arbeiter in Deutschland mehr sind, als augenblicklich verlangt werden? Bei jeder wirtschaftlichen Krise tritt ein solches Verhältnis notwendig ein, und es ist thätig bei uns eingetreten. Der Arbeitgeber hat nun in den seltensten Fällen Veranlassung, seinen Arbeiter etwa durch die schlechte Zeit — um den Ausdruck

zu gebrauchen — durchzufüttern oder ihn mit halber Arbeit über Wasser zu halten: denn wer garantiert ihm, daß nachher, wenn wieder gute Zeiten kommen, der Arbeiter, den er erhalten, ihn auch bleibt und nicht seinem Konkurrenten zuläuft, der so lange gepart hat und vielleicht 50 Pfennige Lohn mehr bietet? In der Gründerzeit zogen die ländlichen Arbeiter zu Tausenden in die Städte — als der Strich kam, hatten sie weder Arbeit noch Anhalt. Ein Uebel, wie die heutige Bagabundage, ist geeignet, uns eine historische Erscheinung, wie die Erbenunterthänigkeit, die gleiches adscriptio, verständlich zu machen. Der Arbeiter war zwar an die Scholle gefesselt, dafür aber auch gesichert in den Zeiten der Noth. Jetzt zieht er Wochen und Monate lang Arbeit und suchend umher, lebt vom Bettel, gewöhnt sich an den Bettel und wirft sich endlich dieser Gewohnheit definitiv in die Arme. Hier stehen wir vor einer der großen Fragen der Zukunft, dem Problem, die neue, dem Zeitgeist entsprechende Organisation der Arbeit zu finden, nachdem jene alte zerstört ist. Sollte die große liberale Partei über die Natur dieses Problems wirklich keine andere Vorstellung haben, als ihr Organ, die „National-Zeitung“? Diese schreibt: „Das Uebel aber ist, woher es auch stammen mag, es, welches aus freiwilligen Handlungen der Bevölkerung seine Nahrung zieht und daher — unbeschadet ergänzenden Eingreifens der Staatsgewalt — in der Hauptsache nur durch die freiwillige Thätigkeit der Bevölkerung bekämpft werden kann.“ Sollte man es glauben: aus freiwilligen Handlungen zieht es seine Nahrung, daher kann es nur durch freiwillige Thätigkeit bekämpft werden? Wahrscheinlich gegen diesen Satz der Weisheit verschwinden die Sophismen Windthorst's und die geschichtsphilosophischen Betrachtungen Dirichlet's — über ihn geht nichts, wir wollen auch kein Wort weiter hinzufügen.“

Leipzig, 14. Dez. Das Reichsgericht verwarf die Revision v. e. b. e. l. s., welcher wegen Verleitung des Bundesrats vom Dresdener Landgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden.

München, 14. Dez. Der Professor der Geburtshilfe v. Decker ist gestorben.

Oesterreichische Monarchie.

Wien, 14. Dez. In der gestrigen Sitzung des niederösterreichischen Landes-Schulrathes erklärten die anlässlich der Entscheidung über die Errichtung einer böhmischen Schule in Wien vom Landesauschusse und der Wiener Commune delegirten Mitglieder desselben ihren Austritt aus dem Landes-Schulrath.

Italien.

Rom, 14. Dez. Giers begab sich gestern Abend mit seiner Familie über Neapel nach Palermo. — Mancini wird morgen der Kammer den italienisch-belgischen Handelsvertragsvertrag unterbreiten. Die Vertragsklausel bestimmt, daß die kontrahirenden Mächte sich verpflichten, im Falle der Meinungsverschiedenheit über Auslegung des Vertrags an die Entscheidung einer Schiedsgerichts-Kommission zu recurriren.

Rom, 14. Dez. Das Kammerbureau wählte die Kommission zur Beratung des Regierungsantrags betreffs des Mandatverlustes jedes Eid-Verweigernden oder innerhalb einer zweimonatlichen Frist von der Verifizierung der Wahl an den Eid nicht ablegenden Deputirten. Sämmtliche Kommissionsmitglieder sind dem Antrage günstig.

Rom, 14. Dez. Die „Agenzia Stefani“ meldet: England werde unverzüglich die offiziellen Einladungen zur Theilnahme an der Konferenz machen, welche alle mit der Donau-Schiffahrt zusammenhängenden Fragen regeln soll. Der Beginn der Konferenz wird wahrscheinlich im Januar stattfinden.

Frankreich.

Paris, 14. Dez. Die Kammer setzte die Beratung des Extraordinariums fort. Germain, Direktor des Credit Lyonnais, hält die Finanzlage für günstig und empfiehlt Konvertirung und Fortsetzung großer Arbeiten. Soubeiran hält die Krise unvermeidlich, wenn man nicht mit den Ausgaben anhalte. Die Kräfte des Landes seien nicht uner schöplich. Die Ziffer für die Arbeiten müsse reduziert werden, um eine Krise bezüglich der Arbeitslöhne und des Kredites zu vermeiden. Auch die dermalige Amortisirung sei ungenügend. Eine Anleihe sei unvermeidlich, wenn man mit der Ausführung der Arbeiten nicht anhalte. Der Finanzminister konstatiert, die Amortisirung betrug

1882 104 Millionen, und in den letzten 12 Jahren über 2 Milliarden. Main Targe empfiehlt Konvertirung. Die Generaldiskussion wird geschlossen. Der Senat beginnt die Budgetberatung am Dienstag. — Vor dem Kassenhof in Rom begann heute der Prozeß gegen die Verhafteten von Monceau-les-Mines. 139 Zeugen sind vorgeladen.

Spanien.

Madrid, 14. Dez. Der Minister des Innern erklärte, er werde jede Reform der Verfassung ablehnen. — Der französische Transportdampfer „Sartre“ nahm die Besatzung des russischen Schiffes „Constantina“ auf; letzteres ist übrigens nicht bei Tarifa gesunken, sondern vielmehr durch einen englischen Dampfer nach Malaga bugfirt worden. Der englische Kapitän beanprucht nunmehr das russische Schiff als Eigenthum.

Großbritannien.

London, 14. Dez. Die „Ball Mall Gazette“ erklärt sich zu der Mittheilung ermächtigt, daß Gladstone als Schatzkanzler zurückgetreten und Childers zum Schatzkanzler ernannt ist. Weitere Veränderungen des Kabinetts würden erwogen.

Manchester, 13. Dez. Lord Derby hielt gestern Abend im Reformklub eine Rede, worin er gegenüber der Idee des englischen Protektorates über Egypten ausührte, die Engländer dürften nicht länger in Egypten bleiben, als zur Wiederherstellung der Ordnung absolut notwendig sei. England müsse seinen überwiegenden Einfluß geltend machen, aber nicht in gefäßiger Weise. Bezüglich der Madagassischen Frage müsse man, wenn eine freundschaftliche Mediation die Invasion Frankreichs in Madagaskar verhindern könne, eine solche versuchen, wenn aber, wie anscheinend, die Differenz zwischen Frankreich und Madagaskar nur ein Vorwand sei, um einen Theil Madagaskars zu konfisziren, so habe England hiermit nichts zu thun. (Beifall.) Lord Derby machte keinerlei Anspielung bezüglich der Nachricht von seinem Eintritt in das Kabinet.

Dublin, 14. Dez. Zwei Arbeiter namens Byrne und Hanlon sind als Mitschuldige an der Ermordung Cavendish und Bourkes verhaftet. Einer soll durch derzeit im Parke gewesene Personen identifizirt sein.

Rumänien.

Bukarest, 14. Dez. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, wonach ein großer Generalstab für die Armee errichtet wird, dessen Personal aus den fähigsten Offizieren der verschiedenen Truppentkörper gebildet werde.

Bulgarien.

Sofia, 14. Dez. Ein Dekret des Fürsten von gestern beruft die Nationalversammlung zum 20. Dezember ein.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Dez. Der Sultan verlieh dem vormaligen Minister des Aeußern, Savfet Pascha, den Nischan-Nischanorden.

Man schreibt der „Pol. Kor.“ aus Konstantinopel 8. Dezember:

Nach immer herrscht tiefes Dunkel über die Vorgänge der letzten Zeit. Man hat dieselben vielfach als „Palast-Revolution“ bezeichnet; niemand kann aber behaupten, ob dieser Ausdruck gerechtfertigt ist. Dasselbe gilt von den Versionen, die über die Genese der letzten Ministerveränderungen im Umlaufe sind. Während einerseits behauptet wird, der Sultan habe Said Pascha, Osman Pascha, sowie andere Wirbenträger verbannt wollen, und Achmed Beyfi habe dagegen opponirt, erzählt man andererseits, letzterer habe dem Sultan eine Liste von ungefähr 150 Pascha's vorgelegt, deren Korruption die Verwaltung in argen Miskredit gebracht habe und deren Verbannung er beantragen müsse. Für beide Versionen gibt es manche Wahrscheinlichkeitsgründe, die reine Wahrheit aber ist schwer zu ergründen, weil selbst im Palaste niemand weiß, was eigentlich vorgegangen ist und daselbst eine aus Schreden und Furcht zusammengesetzte Stimmung herrscht, die nicht zu Mittheilungen ermuntert. Als wichtigstes Resultat der ganzen Episode kann jedenfalls die Wiederherstellung des Großvezirates gelten, welche Stelle bekanntlich vom gegenwärtigen Sultan abgeschafft worden war. Die bisherige Machtvollkommenheit des Premierministers war

verhaltenem Born, „Miß Rhoda, eine Antwort ist nicht nötig.“ „Verzeihen Sie, Sie hatten mich gefragt, ob ich lesen wollte, und ich war so manierlich —“

„Sehen Sie sich vor, Miß —“
„Was? Eine Biene?“ Rhoda wandte mit vorzüglich gespieltem Schreden den feinen Kopf nach oben, nach unten und rückwärts, als verkünde sie aus dem Drohruß der exasperirten Lehrerin ein freundliches Warnen vor der Nähe eines bissigen Insektes.

Die wohlherzogenen Demoiselles verhalten nur mit Mühe ihr Gesicht, als die unerschrockene Rhoda ihr Taschentuch hervorzieht und damit sorglich um sich schwenkt.

„Jamais, jamais, jamais!“ ruft sie laut und übermüthig lachend, und —

„Leave the room this instant!“ schreit heiser und am ganzen Leibe zitternd Miß Mitchell.

Rhoda erhebt sich. Sie legt mit empörender Langsamkeit das Buch und ihre Hefte fort und lächelt. Dann schiebt sie sehr geräuschvoll ihren Stuhl zurück, steht dreist und freundlich in der Lehrerin erzürntes Angesicht und geht zur Thüre. Sie öffnet langsam, immer lächelnd. Sie hat die Schwelle überschritten, und Miß Mitchell holt einen tiefen Athemzug, da — steht der rothgelocte Mädchenkopf sich fragend in das Zimmer:

„Shall I close the door, Ma'am?“

Das ist der guten bleichen Dame doch zu viel.

„Miß Rhoda!“ donnert sie, „Sie gehen augenblicklich zu Monsieur Prevost hinauf und melden sich!“

„Hurra!“ Tripp, tripp, tripp trapp! Die hohen Haden klappen auf der Treppe und Rhoda steht im obersten Geschoße vor zwei niederen Thüren und ist unschlüssig, welche zum strengen Richter führen mag, und der Gedanke unterhieft sie so vortrefflich, daß sie es nicht gewahrte, wie sich die verschlossene Seitenthür

verdrücklich und klopfte zum zweitenmale. Noch immer kein „Herrin“. Mit einiger Ungeduld, wie es wohl herrischen Kindern eigen ist, erfaßt das Mädchen rasch entschlossen die Thürklinke, dreht sie, öffnet und tritt ein. Alles leer, und durch die dunkelblauen Fensterscheiben dringt ein mild gedämpftes Halblicht. Auf einem Seitentisch sind große Bücher aufgeschürmt und hinter den Glasfronten eines Wandschrankes stehen seltsame Geräthe: Messingflugeln, Glocken und ein kleines Männchen, dessen Haare hoch emporgeköpft am Kopfe stehen und aussehen, als ob ein Magnet sie zöge, dann unzählige Glasbehälter.

Das Mädchen fühlt sich unbehaglich. Die enge Atmosphäre von Gelehrsamkeit und Staub ist ihr bedrückend, und jenes blaue Licht, verbunden mit der unbequemen ungewohnten Stille, geben ihr ein Vangigkeitsgefühl. Wo steckte denn eigentlich Monsieur? Dort neben jenem Glaschrank war noch eine Thüre. Ob er wohl drinnen saß! Sollte sie klopfen? Sollte sie warten? Vielleicht auch that sie wohl daran, zu gehen — und Miß Mitchell zu sagen, daß — doch nein! Das that sie nicht. Miß Mitchell konnte glauben, daß sie verführliche Gefühle zu dem Rückzuge trieben, und das lag Rhoda fern.

Sie war gekommen, um sich bei dem Oberhaupt des Institutes anzuklagen; sie wollte unverzüglich gleich dem kleinen schlauen Bäckersjungen „rausgeschmissen“ werden, und — Rhoda lachte, als sie an des Knaben Worte dachte: „wenn Vater jemand hauen will, so muß er die Alte hauen; ich habe stillgehalten!“ Rhoda vergegenwärtigte sich eine wörtlich ausgeführte Hauszene zwischen ihrem Vater und dem „alten Monsieur“: ihre Phantasie erblickte einen Mann mit blauer Brille und gebücketem Nacken, der mit ihrem Vater raufte. Das Mädchen malte sich das Bild so komisch aus und der Gedanke unterhieft sie so vortrefflich, daß sie es nicht gewahrte, wie sich die verschlossene Seitenthür

des Nebenzimmers öffnete, um einen Mann hereinzulassen, der, auf der Schwelle stehend, den kleinen heiteren Gast erkannt und amüßigt betrachtete. (Schluß folgt.)

Kleine Zeitung.

— Das Dezember-Heft von „Von Fels zum Meer“, redigirt von J. Kürschner, Verlag von B. Spemann, Stuttgart, bringt wieder eine Reihe fesselnder Aufsätze, unterfließt durch treffliche Holzschnitte: „Aus Henshel's Bildermappe“ finden sich da reizende Kinderbilder, drei kleine Mädchen unter einem Schirme im Schneewetter, Knaben, die sich im Gehen auf einer Ballustrade üben. In der Novelle „Künstler und Fürstin“ behandelt Max Ring unter Zugrundelegung einer Episode aus dem Leben des Bildhauers Friedrich Diale das Problem der Standesunterschiede, und zur Befriedigung unserer Leserinnen sei es gleich gesagt, die Dichtung schließt mit einer Lösung des Konflikts durch eine Heirat, ein Schluß, der im wirklichen Leben, wenigstens in Deutschland seltener ist als anderswo, z. B. in England, dessen Königin ihre Tochter einem Unterthan, dem Marquis von Lorne, zur Gemahlin gab. „August v. Goethe“ bildet den Gegenstand einer Studie des bekannten Goethe-Forschers R. J. Schröder, eine Schilderung von Goethe's zärtlicher Liebe zu seinem Sohne. „Ein Fantasiestück“ Allegretto, für Piano komponirt von Prinz Alex. von Hessen, wird die Musikfreunde interessieren. Johannes Scherz erzählt in seiner etwas drastischen Manier von „Zwan dem Schrecklichen“; er fragt schließlich: Warum ich dieses anraufhafte Kapitel aus der russischen Geschichte aufgeschlagen habe? Damit ein Stück russischer Vergangenheit ein Stück russischer Gegenwart erklären helfe. Der russische Nihilismus ist nicht so räthselhaft wie er ausfieht. — Brächtige Holzschnitte zieren den Aufsatz von Nautilus über „die Leuchttürme der Alten“. Der Sammler bietet Zeitgemähes über „Hausgärten“, „Noblen“, „Literar. Neuigkeiten“, den „ackintem Himmel im Dezember“, „Räthselaufgaben“, „Salonmagie“.

eine sehr eng begrenzte; so konnte Saib Pascha keine Ausgabe über 5 Pfund ohne spezielle Ermächtigung des Sultans machen. Als Großvezier dagegen wird seine Kompetenz eine viel ausgedehntere sein und dieses Resultat kann jedenfalls vom Standpunkte des Fortschrittes nur freudig begrüßt werden. Es wäre jedoch sehr gefehlt, aus dieser Thatsache den Schluß zu ziehen, daß die Macht des Sultans durch die ganze Bewegung geschwächt worden sei. Im Gegentheil, die unbeschränkte Gewalt des Sultans kann wohl keine deutlichere Illustration finden, als in der Thatsache, daß es während der letzten Reise innerhalb fünf Tagen vier Minister der auswärtigen Angelegenheiten gegeben hat und daß er innerhalb vier Tagen den Premierminister Saib Pascha absetzte, ihn gefangen hielt und zuletzt wieder zum Großvezier ernannte. Diese Akte sind nur mit der unbeschränkten Gewalt vereinbar, die es auch absolut unmöglich macht, über den weiteren Gang der Ereignisse sich auch eine nur halbwegs richtige Vorstellung zu machen.

Badische Chronik.

Karlsruhe, 15. Dez. In dem 10. Bericht des Deutschen Hopfenbau-Vereins wird bemerkt, daß in Baden der Hopfen nahezu aufgekauft sei und daß bei der Annahme eines durchschnittlichen Verkaufspreises von 300 M. für den Zentner die diesjährige badische Hopfenenernte mindestens sechs Millionen Markt eingetragene habe, was einen Ertrag von rund 20,000 Zentner voraussetzt. Im Durchschnitt der Jahre 1865/80 wurden jährlich 31,600 Zentner mit einem durchschnittlichen Gesamtserlös von 2,5 Millionen Markt geerntet. Demnach würde den Hopfenproduzenten Badens in diesem Jahr über drei Millionen Markt mehr als im Durchschnitt der Vorjahre zugeflossen sein. Die günstigen Preisverhältnisse hängen mit dem unbefriedigenden Ausfall der Hopfenenernte in den Hauptproduktionsländern zusammen.

Karlsruhe, 15. Dez. Am Samstag Abend 7 Uhr findet das erste der Konzerte statt, welche der Vorstand der Museums-Gesellschaft für die Mitglieber in diesem Winter in Aussicht genommen hat. Es werden hierbei die Hof-Schauspielerin Fräulein M. v. Dlab aus Mannheim, Hof-Opernsängerin Fr. Belle, Hr. Kammerlänger Hauser, Hr. Musikdirektor Th. Mohr und verschiedene Mitglieder der Großh. Hofkapelle mitwirken.

Aus der Pfalz, 14. Dez. Der Inhaber des Bades Dürkheim beabsichtigt zwischen Dürkheim und Ludwigshafen eine Trabahn mit Dampftrieb für Personen- und Güterbeförderung herzustellen und hat bereits zu dem Zweck ein Rundschreiben an die Gemeinen Mutterstadt, Mandach, Mundenheim u. a., durch deren Gemerkung die Bahn geführt werden soll, in Umlauf gesetzt, um zu erfahren, wie sich dieselben bezüglich etwa zu bringender Opfer dem Unternehmen gegenüber zu verhalten gedenken. — In den leitenden Kreisen Ludwigshafens geht man mit dem Plane um, die Volkshaus in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Der Umsatz des heutigen Geschäftsbetriebes wird auf 40 Millionen und die Dividende auf 9 bis 10 Prozent berechnet. — Die vor einigen Tagen im Hopfenmarkt eingetretene bessere Stimmung hat sich noch mehr befestigt: es dürfte eine Preissteigerung von 10 bis 15 Mark anzunehmen sein. Besonders regt sich gegenwärtig die Nachfrage nach Mittelwaare. Ein kürzlich ausgegebener Bericht des Deutschen Hopfenbau-Vereins sagt mit Bezug darauf, daß beim diesjährigen Einlaufe eine große Zurückhaltung zu Tage trat, die Preise einer weiteren Steigerung fähig seien. Besonders wird betont, daß die badischen Pflanzler alle Ursache hätten, mit dem Verkaufsergebnisse zufrieden zu sein, da sie in dieser Hinsicht nur noch von Bosen übertroffen worden seien.

Aus Baden, 15. Dez.

Aus Wertheim wird über ungemein großen Eis- oder Schneebrocken in den Wäldern berichtet, besonders in den Spechtwäldern soll er so bedeutend sein, daß voraussichtlich der Preis des Holzes im nächsten Frühjahr ein nicht hoher werde, da nach oberflächlicher Abschätzung das Bruchholz in manchen Distrikten nach Taufenden von Steren zähle.

Waghäusel. Der Aufsichtsrath der Zuckersabrik hat, wie die „Reichs. Ztg.“ berichtet, in Anbetracht des abgelaufenen fünfjährigen Betriebsjahres sämtlichen Angestellten und Arbeitern der Fabrik recht ansehnliche Gratifikationen zugehen lassen. Es hat dies allgemeine Freude hervorgerufen.

Freiburg. Die Statuten der neugegründeten Pfennig-Sparkasse sind nun publiziert. Sie wird als ein Unternehmen der städtischen Sparkasse bezeichnet, welche auch die Verwaltung besorgt. — Die hiesigen Sammlungen für die Tiroler Wasserbeschädigten haben im ganzen eine Summe von 4642 M. bis zum 12. d. M. ergeben. Bei der Handlung gingen über 1300 M. ein, bei der Sektion des Alpenvereins gegen 700 M., beim „Freiburger Boten“ gegen 1200 M. und durch Sammlung seitens der Stadtgemeinde 1450 M.

Müllheim. Der Rechenschaftsbericht der Ersparnis-Gesellschaft des Bezirks Müllheim für 1. März 1881/82 ergibt einen Vermögensstand von 1 1/2 Mill. M.; die Guthaben der Mitglieber betragen 1,435,312 M. Der Reservefond hat sich im letzten Jahr um 2986 M. vermehrt und beläuft sich auf 69,968 M. Die Rückzahlungen vom Jahr 1881 betragen 101,034 M., die Einlagen 84,333 M., so daß die Rückzahlungen um 16,701 M. höher stehen als die Einlagen. Der Bericht, erstattet vor der Generalversammlung vom Vermögensverwalter R. Weiss, bemerkt dazu: „Auch dieses Resultat zeigt nur zu deutlich, daß in Folge der Mißernten der letzten Jahre der Wohlstand des Bezirks noch immer im Rückgang begriffen ist und daß in solchen schlechten Zeiten großer Fleiß und Sparsamkeit dazu gehört, das wenigstens zu erhalten, was man besitzt.“

In Billingen wurde ein Verein gegen Hausbettel begründet, welcher durch Nachweis von Arbeit und Gewährung von Kost und Obdach die Befreiung des Hausbettelers bezweckt. Die Mitglieder verpflichten sich, Bettler nicht direkt zu unterstützen, sondern sie an den Vereinspfleger zu weisen. Der Beitrag soll mindestens 30 Pf. monatlich sein.

Donauessingen. Am vorigen Samstag wurde eine zweite und letzte Generalversammlung der Soolbad-Aktiengesellschaft abgehalten. Die Endabrechnung zeigte einen Ueberschuß von 1274 M., welcher laut Beschluß jenen Aktionären zukommt, welche das Defizit deckten, wobei auf die Aktie 1 M. 57 Pf. entfiel. Im Uebrigen hieß die Versammlung die gestellte Rechnung in allen Theilen gut und erklärte die Soolbad-Aktiengesellschaft Donauessingen unter Bezugnahme an die Generalversammlungsbeschlüsse vom 4. und 21. Jan. 1880 als aufgelöst.

Konstanz. Nach Mitteilung der „Konst. Ztg.“ wird auf Allerhöchste Anordnung eine neue Straße nach Eigelshausen, am Ende der Rainauer Straßengasse anfangend, gebaut werden. Die entsprechenden Vermessungen sollen bereits vorgenommen

sein, während die Ausführungsarbeiten gegen Februar begonnen werden dürften.

Vermischte Nachrichten.

Richmond, 14. Dez. In dem alten Palast Hamptoncourt brach heute früh eine Feuersbrunst aus. Es heißt, mehrere werthvolle historische Gemälde seien verbrannt und viele andere Kunstwerke beschädigt. Mittags wurde das Feuer bewältigt. Der Schaden ist nicht so bedeutend als man annahm, nur einige von Suspensionen bewohnte Räumlichkeiten sind zerstört.

St. Petersburg, 14. Dez. Der „Neue Zeit“ zufolge rüht die dänische Regierung mit Hilfe der russischen eine Expedition unter der Leitung Normans aus behufs Auffindung des dänischen Schiffs „Dymphna“ Dymphna“. 20 Schlitzen mit 120 Rennthieren gehen nach dem Osten und Westen der Petchoramündung, und zwar wahrscheinlich schon Anfang Januar.

Neu-York, 14. Dez. Der Dampfer „Salier“ ist wieder flott und anscheinend keine Havarie vorhanden.

(Gefälschte Alterthümer.) Es ist bekannt, daß antike Möbel, zwei- oder dreihundert Jahre alt, jedes Jahr in großen Mengen von denjenigen aus Taascht gebracht werden, die sich auf das Geschäft verstehen. Alte Uhren, alte Toiletten, alte Bettstellen, auch wenn erst gestern gearbeitet, haben großen Werth in den Augen vieler, die sich mit einem alterthümlichen Aeußern begnügen. Jetzt schwärmt man für wurmfrische Möbel. Derartige Stücke werden durch ein paar Schüsse Schrot leicht hergestellt. Alte Häuser, die eingestrichen werden, liefern das wurmfrische Holz, aus welchem Möbel, die von Philipp von Spanien gebraucht wurden, gemacht werden. Frankreich erzeugt altes Rouen- und Sèvresporzellan in Massen; Limoge-Email ist reichlich vertreten. Das Neue (fast alles ist neu) wird einen Monat in feuchte Erde gelegt und dann je nach Bedürfnis des Käufers 300 oder 400 Jahre zurückdatirt. Im Alter hat er das Aussehen. Die berühmten Stücke aus der Zeit Heinrichs II. werden das ganze Jahr fabrikt. Mit Fluorwasserstoffsäure behandelt, werden sie in kurzer Zeit antik. In Berlin kann man sich römische Thongefäße aus der Zeit aller Kaiser massenhaft verschaffen.

Neueste Telegramme.

Berlin, 15. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, daß in Anbetracht mehrseitig gemeldeter Thatsache, wonach die Franzosen ihre Abneigung, Produkte deutscher Industrie zu beziehen, gegenwärtig wo nur immer möglich bethätigen, die Absicht besteht, Frankreich gegenüber nicht bei der gegenwärtigen enthaltsamen Zollstala zu verbleiben, insbesondere mouffrende Weine und articles de Paris einem höheren Zollsatz zu unterziehen.

Der Deutsche Handelstag wurde um 10 1/4 Uhr eröffnet. Minister Böttcher begrüßt die Versammlung und überbringt die Grüße des Reichstanzlers, der der eifrigste und treueste Förderer der deutschen Verkehrsinteressen sei. Der Minister spricht seine hohe Genugthuung aus über das allseitige Besserwerden der Zustände des wirtschaftlichen Lebens, gedenkt der anerkannterwerthen Leistungen der von ihm besuchten Nürnberger Ausstellung und des Rheinisch-Westfälischen Industriebezirks. Deutschland sei auf dem Wege, ein erster Industriestaat zu werden. Der Minister bedauert das Mißtrauen, das sich in der Frage der Handelskammern gezeigt habe; die Regierung sei weit entfernt, die Handelskammern zu beschränken. Der Minister fordert die Versammlung auf, sich bei etwaigen Wünschen stets vertrauensvoll an die Regierung zu wenden, wo man stets ein offenes Herz finden werde.

Die Versammlung wählt zu Vorsitzenden Geheimrath Delbrück (Berlin), Kaufmann Rejath (Hamburg), Direktor Frommel (Augsburg).

Der Handelstag genehmigt sodann die von den Delegirten einer Anzahl Handelskammern gestern beschlossene Resolution gegen den von Bedell'schen Börsensteuer-Antrag und beauftragt einstimmig den Ausschuß, auf Grund des vorhandenen und noch zu sammelnden Materials schleunigst eine Petition auf Reform des Stempelsteuer-Gesetzes beim Bundesrathe und beim Reichstage einzureichen.

Abgeordnetenaus. Das bisherige Präsidium wurde durch Akklamation wiedergewählt. Erste Verathung des

Gesetzentwurfs über die Lizenzsteuern. Der Finanzminister hebt hervor, nachgewiesen sei die dringende Nothwendigkeit einer Entlastung der unteren Klassensteuerstufen. Hinter den jetzt vorgeschlagenen Steuern stehe durchaus nicht das Tabakmonopol. Es handle sich nur um eine Konsumsteuer zur Deckung des durch die beantragte theilweise Klassensteuer-Beseitigung entstehenden Ausfalls, wobei die Zuständigkeit des Reichs nicht im mindesten berührt werde. Die Regierung stehe von der Reform der direkten Steuern in Preußen ab, so lange das indirekte Steuersystem im Reich nicht abgeschlossen und auch in Preußen die notwendigen indirekten Steuern nicht eingeführt seien. Die angestrebte Steuerpolitik werde dahin führen, daß die Matritularbeiträge immer größere Matritularbeiträge für die Einzelstaaten werden; die Förderung dieser Politik sei nationale Politik.

Schorlemer ist gegen die Vorlage. Wenn die Aufhebung der zwei untersten Steuerstufen durchaus nothwendig sei, so empfehle sich die Einführung einer hohen Börsensteuer; auch sei es gerecht, die bisherigen Steuererlasse in Rechnung zu ziehen. Raachhaupt stimmt der Aufhebung der vier untersten Steuerstufen zu, spricht sich aber gegen den Ertrag des Ausfalls durch die Lizenzsteuer aus.

Regierungskommissar Eilers konstatiert, die Beeinträchtigung des Wahlrechts stehe nicht in Frage; es sei ausdrücklich bestimmt: für die Abgrenzung des Dreiklassen-Wahlrechts solle die bisherige Veranlagung maßgebend bleiben. Meyer (Breslau): Die Aufhebung der Klassensteuer sei durch eine künstliche Agitation zu einer allgemeinen Forderung gemacht worden. Niemand aber habe die Absicht, dafür etwas anderes zu zahlen; zum Ertrag des Steuerausfalls müßten die bisherigen Erlasse dienen; der vorgeschlagene Lizenzsteuer könne er nicht zustimmen.

Der Finanzminister betont, es sei die Aufgabe der Regierung, den Haß und die Bitterkeit, welche die Exekutionen erregten, zu vermindern. Das Gesetz sei nicht für alle Zeiten, nur für das gegenwärtige Bedürfnis vorgeschlagen.

v. Zedlitz spricht namens der Freikonservativen für die Steueraushebung und für eine Vertriebsabgabe von Branntwein, gegen eine Vertriebsabgabe von Tabakfabrikaten; er wünscht, daß statt der Lizenzsteuer eine andere Deckung gesucht werde, und plaidirt für ein Börsen-Kapitalrenten-Steuer. Fortsetzung morgen.

Madrid, 15. Dez. Die spanische Regierung legte den Cortes den Gesetzentwurf über Verlängerung des gefälligten inzwischen bis 15. Dezember verlängerten Handelsvertrags mit Deutschland, um weitere zwei Monate vor. Bis zum Zustandekommen dieses Gesetzes wird die spanische Regierung die bisherige Verlängerung als zu Recht bestehend ansehen.

Verantwortlicher Redakteur: F. Reßler in Karlsruhe.

Großherzogl. Hoftheater.

Sonntag, 17. Dez. 21. Vorst. außer Ab. Die Meisterfinger von Nürnberg, Oper in 3 Aufzügen, von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr.

Karlsruher Ständebuch-Auszüge.

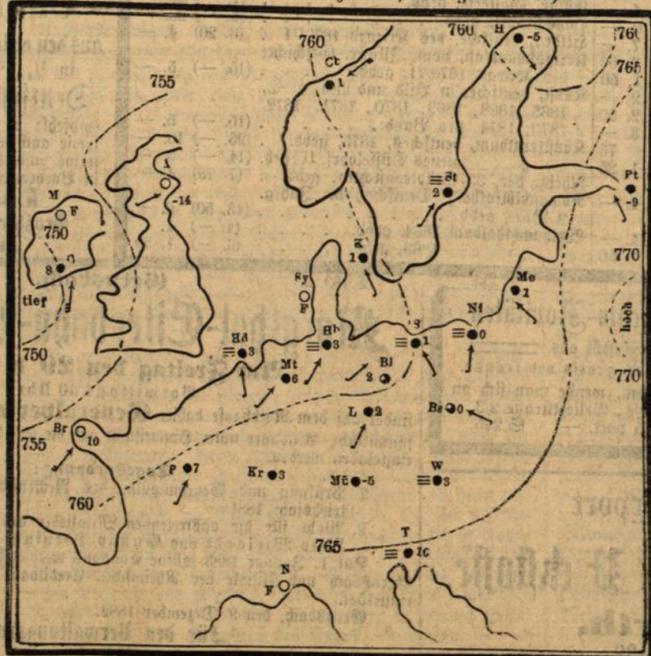
Geschlechtsung. 14. Dez. Johannes Adelhelm von Neuenheim, Gärtner hier, mit Christine Babberger von hier.
Todesfälle. 14. Dez. Anna, 2 M. 11 T., B.: Samers, Schneidermeister. — Wilhelm, 11 M. 6 T., B.: Dack, Schlosser.
15. Dez. Barbara Pelikam, lb., Privatier, 80 J.

Witterungsbeobachtungen der Meteorolog. Centralstation Karlsruhe.

Dezember	Baromet.	Thermomet.	Absolute Feucht.	Relative Feucht.	Wind.	Himmel.
14. Nacht u. Mor.	749.2	+ 2.2	4.99	93	SW	bedekt
15. Morg. 7 Uhr	751.2	+ 3.2	5.37	93	SW	sehr bew.
Mittag, 9 Uhr	751.2	+ 3.8	6.86	82	SW	

¹⁾ Dunstig.
Wasserstand des Rheins. Mainz, 15. Dez., Morgens. 4.80 m, gefallen 7 cm.

Wetterkarte vom 15. Dezember, Morgens 8 Uhr.



Uebersicht der Witterung. Eine flache Depression liegt über der Nordsee, über Frankreich und Centraluropa leichte südliche bis westliche Luftströmung mit trübem nebligem Wetter veranlassend, während unter dem Einflusse eines anderen im Südwesten Britanniens gelegenen Minimums in Valencia feine südliche Winde mit Regenwetter aufgetreten sind. Ueber der Nordwesthälfte Deutschlands ist die Temperatur beträchtlich gestiegen; ganz Deutschland, mit Ausnahme Bayerns, ist frostfrei. D. Seewarte.

Frankfurter telegraphische Kurzbefichte

vom 15. Dezember 1882.

Staatspapiere.		Bahnaktien.	
D. Reichs-Anl.	101 1/4	Buschthradler	143
Preuss. Consols	100 1/4	Staatsbahn	293 1/2
4% Bayern i. M.	101 1/4	Salzgier	253
4% Baden i. M.	100 1/4	Nordwestbahn	166 1/2
4% i. Gulb.	100 1/4	Lombarden	116 1/2
Deft. Papierrente (Rat-Nob.)		Prioritäten.	
65 1/8	5 1/2	Lomb. Prior.	100 1/2
Defterr. Goldrente	81	(alte) 56 1/2	
Silberrent.	65 1/8	3 1/2	D. F.-St.-B. 75 1/16
4% Ungar. Goldr.	72 1/2	Kosse. Wechsel aus Corten.	
Russ. Oblig. 1877	86 1/4	Deft. Poft 1860	
Orientalanleihe II. Em.	63 1/2	Wechsel a. Amst. 168.—	
Banken.		Lomb. 20.34	
Kreditaktien	241 1/4	Paris 80.65	
Wien. Bankverein	89 1/4	Wien 170.80	
Deut. Effekt.-u. W.	141	Napoleonsd'or 16.17	
Bank	132.12	Nachbörse.	
Darmstädter Bank	152 1/4	Kreditaktien	241 1/4
Reimung. Kredit.	92 1/4	Staatsbahn	293 1/2
Basler Bankver.	141	Lombarden	116 1/2
Disconto-Comm.	193 1/4	Tendenz:	mat.
Berlin.		Wien.	
Deft. Kreditakt.	484.50	Kreditaktien	283.60
Staatsbahn	588.50	Marknoten	58.50
Lombarden	233	Tendenz:	—
Disco.-Comm.	192.90	Paris.	
Lombardhütte	126.—	5% Anleihe	114.55
Dortmunder	92.70	Staatsbahn	735.—
Rechte Oberufer	—	Italiener	89.55
Tendenz:	—	Tendenz:	—

